

Tatort Hohenlimburg

*Das Pogrom 1938
und die Zerstörung der
jüdischen Gemeinde*



Tatort Hohenlimburg

Das Pogrom 1938 und die Zerstörung der jüdischen Gemeinde

Inhaltsverzeichnis:

Vor dem Pogrom:

Integration und fragiles Miteinander,
Seite 6-7

Das Pogrom am 10.11.1938:

Als Nachbarn zu Feinden wurden,
Seite 7-21

Nach dem Pogrom:

Die Zerstörung der jüdischen Gemeinde,
Seite 21-23

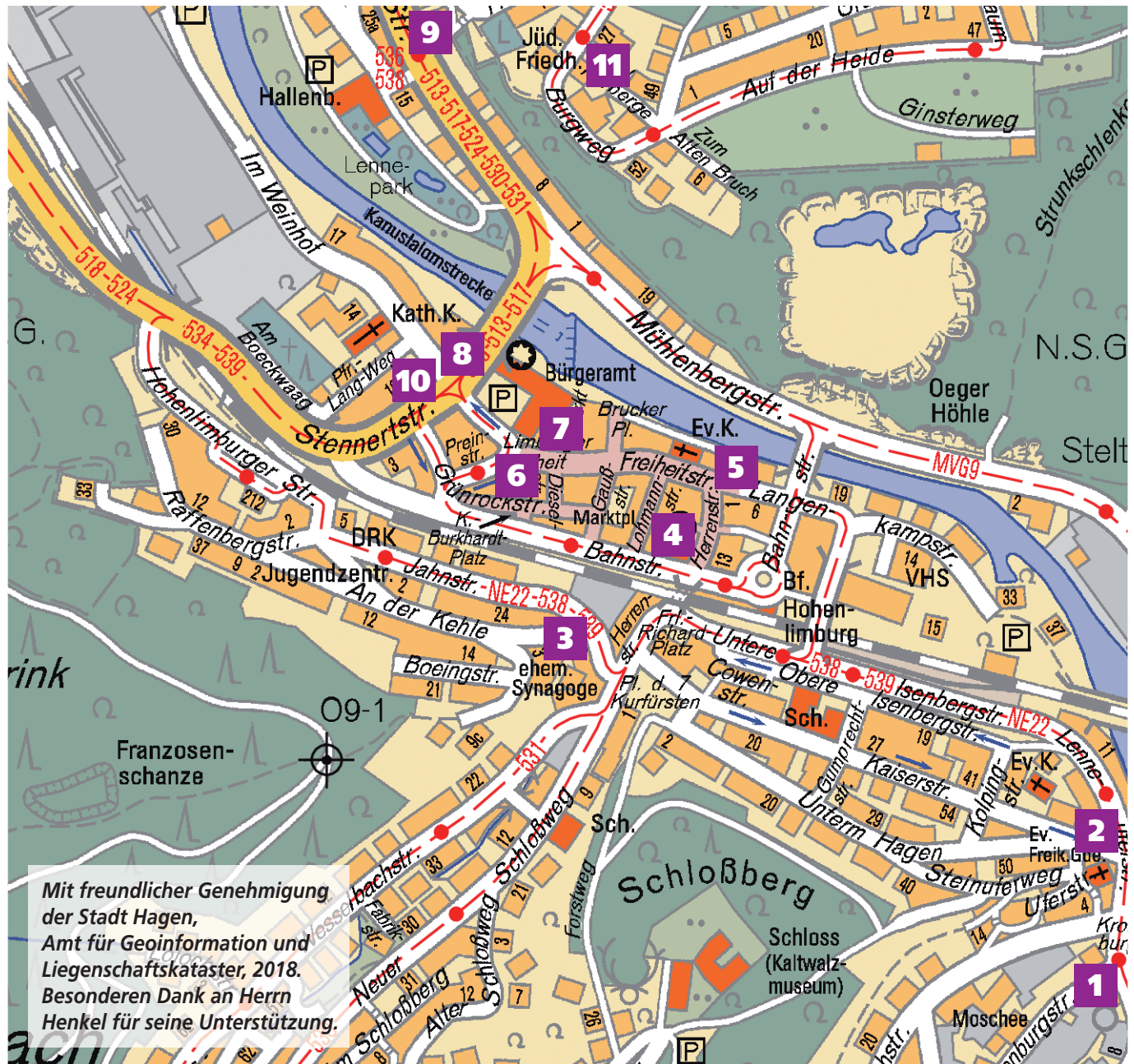
Zugunsten der Leserlichkeit haben wir auf Fußnoten verzichtet. Wir haben uns v.a. auf die Veröffentlichungen von Adalbert Böning und Hermann Zabel gestützt. Letzterer hat die Nutzung der historischen Bilder genehmigt, außer:

- Metzgerei Koppel, S. 10 (Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg)
- Altersheim Unna, S. 16 (Archiv Reinhold Busch)
- Deportationsbilder und Hauptbahnhof, S. 19 und 22 (Hagener Stadtarchiv).

Alle anderen Bilder: Projektkurs Geschichte



**Heutige Karte von Hohenlimburg.
Markiert sind die Ziele der Nazis und
ihrer Helfer.**



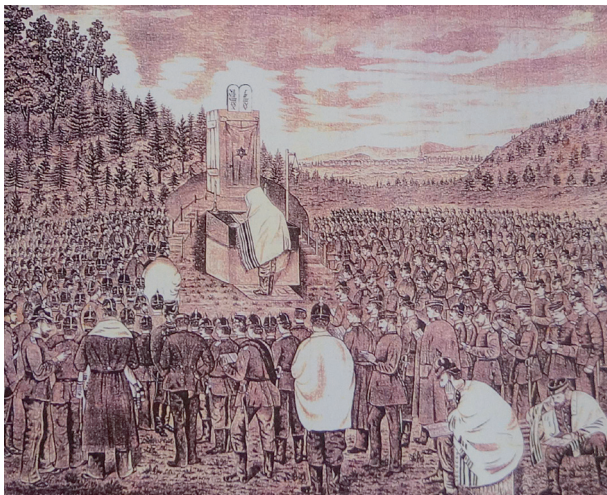
Vor dem Pogrom: Integration und fragiles Miteinander

Die Mitglieder der kleinen jüdischen Gemeinde Hohenlimburgs (1931: 70 Personen) waren sehr gut integriert. Einige erreichten einen bescheidenen Wohlstand als Ladenbesitzer, Viehhändler oder Metzger, waren Mitglieder der Hohenlimburger Vereine und ihre Kinder besuchten die örtlichen Schulen. Sie fühlten sich in erster Linie als Deutsche, erst an zweiter Stelle als Juden.

Die Familie Schönebaum gehörte zur jüdischen Gemeinde. Lotte Schönebaum berichtet 1982:

Am Yom Kippur [jüdisches Fest] hat man versucht zu fasten, was mir nie gelungen ist. Unsere Familie war nicht sehr religiös. Das Chanuka-Fest, das vielleicht dem Weihnachtsfest entspricht, wurde nicht gefeiert. [...] Am Weihnachtsfest jedoch wurden alle Lichter angezündet. [...] Ich habe vergessen, darauf hinzuweisen, daß am 6. Dezember auch der Nikolaustag begangen wurde.

Feldgottesdienst jüdischer Soldaten.
Dieses oft gedruckte Bild sollte an den Beitrag jüdischer Soldaten im Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871 erinnern. Gedenkstätte Alte Synagoge



Seit den 20er Jahren und vor allem mit Beginn der NS-Herrschaft 1933 waren Juden mit einer wachsenden rassistischen Propaganda konfrontiert, die jetzt staatlich gefördert und gelenkt wurde. Diskriminierung und Verbote erschwerten ihr Leben immer mehr.

Der jüdische Bürger Wilhelm Mosbach bekam diese Wende deutlich zu spüren: Er war SPD-Politiker und langjähriges Ratsmitglied sowie erfolgreicher Geschäftsmann und aktives Mitglied u.a. im Hohenlimburger Bauverein. Er wurde von einigen Ämtern ausgeschlossen, andere legte er aus Protest gegen die Diskriminierungsmaßnahmen nieder. Er erlebte als Folge der antijüdischen Maßnahmen einen rapiden wirtschaftlichen und persönlichen Niedergang und starb frühzeitig und verbittert 1936.

Das Pogrom am 10.11.1938: Als Nachbarn zu Feinden wurden

Am Abend des 9.11.1938, in einzelnen Orten schon seit dem 7.11., begannen organisierte Angriffe gegen jüdische Geschäfte, Wohnungen und Synagogen in ganz Deutschland. In Hohenlimburg fand das Pogrom am 10.11. bei Tageslicht statt.



Jüdischer Friedhof
Hohenlimburg:
Grab von
Wilhelm Mosbach

1. Kronenburgplatz

Nach einer Rede des NSDAP-Ortsgruppenleiters Wilhelm Boecker zog von hier aus eine Menschenmenge aus Einwohnern, Parteimitgliedern, SA-Leuten (teilweise Ortsfremde) sowie freigestellten Arbeitern und Angestellten durch die Stadt. Sie führten Hämmer, Spitzhacken und andere Werkzeuge mit sich. Der Bürgermeister, der die Aktion offen unterstützte, stellte eine schon im voraus angefertigte Liste der jüdischen Wohnungen bereit.

Liste jüdischer Wohnungen (17.5.1938)

Verzeichnis			
der in Hohenlimburg wohnhaften Juden, soweit sie geschäftsfähig sind.			
Name und Vorname	Geburtsdag	Wohnort und Wohnung	Bemerkungen.
<u>Hohenlimburg.</u>			
Edelstein, Rosalie	24.11.1852	Ad.Hitlerstr. 43	Ev.Krankenhaus
Koppel, Albert	5.7.1881	Denneuferstr. 39	
Meyer, Meier	20.10.1866	Freiheitstr. 9	
Meyer, Joannette	12.12.1871	dto.	
Meyberg, Moritz	28.3.1879	Strasse der SA.16	
" , Lina	4.9.1883	dto.	
" , Kurt	1.10.1910	dto.	
Mosbach, Herta	31.8.1909	Freiheitstr. 27	
Mugarten, Henriette	19.10.1860	Kampstr. 2	
Levy, Abraham	13.9.1854	Goethestr.	
" , Marianna	12.1.1852	dto.	
" , Erna	12.9.1887	dto.	
" , Betty	10.5.1867	Schillerstr. 16	
Loewenstein, Paul	15.7.1887	Freiheitstr.27	
" , Ilse	3.7.1887	dto.	
" , Gerda	12.8.1917	dto.	
" , Paula	22.6.1867	dto.	
" , Otto	29.4.1892	Eggestr. 6	
" , Ida	7.2.1897	dto.	
" , Hugo	1.1.1890	dto.	
" , Berta	21.9.1890	dto.	
Rosenberg, Ferdinand	19.10.1865	Schillerstr.	
" , Josef	5.1.1873	Ad.Hitlerstr.24	
" , Ferdinande	15.7.1881	"	
" , Hedwig	24.4.1912	dto.	
Stern, Julius	2.2.1886	Wesselbachstr. 4	
" , Auguste	14.7.1887	dto.	
Vogelsang, Hermann	25.10.1867	Mittelstr.6	
" , Paula	19.10.1872	dto.	
Scheldemann, Helene	Goethestr.	5.9.1876	
Schlesinger, Henriette	29.4.1883	Schillerstr.6	
Schlesinger, Ruth	24.1.1917	dto.	
<u>Kinder unter 21 Jahren.</u>			
Loewenstein, Max	27.12.1922	Freiheitstr. 22	
" , Hans	11.11.1924	Eggestr. 6	Kind von O.Loew.
" , Sofie	12. 7.1927	dto.	" " " "
" , Werner	8.12.1922	dto.	" " H. "
" , Georg	16. 6.1928	Wesselbachstr.4	" " " "
Stern, Rolf	7. 2.1923	Wesselbachstr.4	
" , Margot	15. 1.1927	dto.	
Aufgestellt: Hohenlimburg, den 17. Mai 1938. Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: A. Pol.Obermeister.			



Wilhelm Boecker bei einer Rede am 1.4.1939



Kronenburgplatz, 2018

2. Geschäft und Wohnung der Familie Koppel, Lenneufferstr. 37

Luisa Koppel, Zeitzeugin:

Am 10. November 1938 morgens um 5 oder 6 Uhr begann man mit dem Einschlagen der Schaufenster. Mein Bruder [...] Albert Koppel telefonierte [...] mit der Polizei, um den Tatbestand aufzunehmen. Sie kam aber nicht. Sehr früh begab sich mein Bruder mit unserem Mieter Paul Loewenstein und seinen Brüdern, die auf dem Weg zu uns unter Drohungen von allen möglichen Männern angepöbelt wurden, zur Polizei. Sie kamen mit einem Auto zurück, um mir zu sagen, dass sie in sogenannte „Schutzhaft“ genommen würden.

Um 10 1/2 Uhr morgens wurde die Zerstörung des elterlichen Hauses fortgesetzt. [...] Sie riefen mir Drohungen zu, und ich verschloss die Haustür. Ehe ich mich noch einmal umschauchen konnte, wurde der erste Axthieb getan. Ich floh mit dem 14-jährigen Sohn von Herrn Loewenstein [...] Es war ein quälendes Gefühl für mich, das Einreißen des Hauses zu hören.

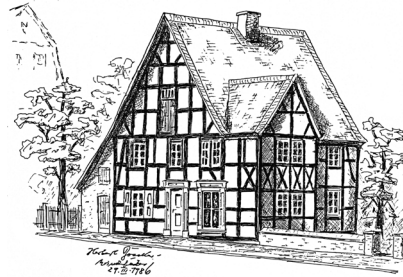
Erst am 12.11. konnte Luisa Koppel nach Hause zurückkehren. Auf dem Weg wurde sie von Jugendlichen lautstark beschimpft.

[...] ein Scherbenmeer und ein Trümmerhaufen war alles, was ich von dem einstmals so friedlichen, sauberen Haus vorfand.“

Ihr Bruder Albert wurde bis zum 7.12.1938 im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Man zwang ihn, sein Haus zu verkaufen. Das am 12.11.1938 erlassene Verbot, Einzelhandelsgeschäfte zu betreiben, bedeutete für ihn den wirtschaftlichen Ruin. 1939 wurde er, wie die meisten Juden über 16, von der Stadt zu schweren Arbeiten herangezogen. Mit 57 Jahren ruinierte er seine Gesundheit in einem örtlichen Steinbruch. Der nächste Schlag kam 1942:

Meinen Bruder Albert ließ man unter falschen Anschuldigungen [...] durch Zuchthäuser und Konzentrationslager gehen. In [Auschwitz-]Birkenau soll er ermordet worden sein als einer der sechs Millionen Juden, die zur Unehre des deutschen Volkes ermordet wurden. Dem gleichen Schicksal verfielen noch drei weitere Brüder von mir sowie zwei Schwägerinnen und deren Verwandte.

Metzgerei der Familie Koppel,
Zeichnung aus dem Jahr 1986



Ehemal. Wohnhaus von Metzger Koppel
Lenneuffer-Strasse



Familie Koppel vor der Metzgerei,
vor der Tür Albert Koppel

3. Synagoge und ehemalige jüdische Schule, Jahnstr. 46

Der Bau der Synagoge (1870) war nur dank der finanziellen Unterstützung der christlichen Mitbürger möglich, die 30 % der Kosten übernahmen! Neben der Synagoge steht ein Gebäude, in dem der Vorbeter der Synagoge wohnte. Dort befanden sich bis ca. 1930 eine jüdische Schule, später Wohnungen jüdischer Familien, u.a. von Paul und Hugo Loewenstein. Beide Gebäude wurden am Tag des Pogroms schwer beschädigt. Der Davidstern wurde vom Dach der Synagoge heruntergerissen, das Dach, die Fenster, die Türen sowie die Inneneinrichtung wurden zerstört.

Hans Loewenstein, damals Schüler:

Nach einer halben Stunde kam ein Trupp Menschen, die das Haus Eggestr. 6 und die Synagoge zerstörten sowie uns drei Familien Loewenstein in den Wald schickten... Im Wald blieben wir von morgens 10 Uhr bis nachts 1 Uhr. Da es eine schrecklich kalte Nacht war und es stark zu regnen anfang, gingen wir hinunter zur Schillerstraße.

Es gab auch couragierte, hilfsbereite Nachbarn: Frau Lampmann rettete uns alles, was wir im Keller hatten. Sie sagte den Leuten, die alles zerstörten, daß ihr die Sachen gehörten. [...] Zu erwähnen ist natürlich auch Fr. Richard, die uns zu Essen in den Wald brachte.

Die Gemeinde wurde gezwungen, die Synagoge und das ehemalige Schulhaus für einen lächerlichen Preis zu verkaufen. Die Synagoge wurde als Fabrikhalle und Lager benutzt. 1975 tobte dort ein Feuer. 1986 wurde sie dank einer Bürgerinitiative restauriert und von der Stadt Hagen gekauft. Heute ist sie eine von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit betreute Gedenkstätte.



Alte Synagoge, 2018



Ehemalige jüdische Schule, 2018

4. Kaufhaus Schönebaum, Herrenstr. 14

Die Familie Schönebaum ist ein gutes Beispiel für die vergeblichen Bemühungen der deutschen Juden um eine Integration, die ihre Mitbürger unmöglich machten.

Meinen Vater [Louis Schönebaum] habe ich kaum gekannt. Meine Mutter heiratete 1911. 1913 wurde ich geboren, und 1914 ging Vater in den Krieg. Er kam einmal zurück auf Urlaub im Jahre 1916. Ende des Jahres 1918 wurde er mit einer schweren Kriegsverwundung in ein Lazarett in Düsseldorf eingeliefert, wo er im Januar 1919 starb.

Obwohl er sein Leben für Deutschland geopfert hatte, verwüsteten die Nazis das Familienhaus und enteigneten seinen Betrieb. Die Familie musste fliehen, um nicht ausgelöscht zu werden.



Kaufhaus Schönebaum,
Nachkriegszeit



Grab von Louis Schönebaum, jüdischer Friedhof
Hohenlimburg, 2018. Unten zu lesen:
„Dem Vaterland weihest Du Dein Leben!“



Herrenstr. 14, 2018

5. Metzgerei von Paul Loewenstein, Freiheitstr. 27

Wegen des von den Nazis initiierten Boykotts konnte sich der Metzger Paul Loewenstein kaum über Wasser halten. Zeitweise musste er seine Kunden nachts besuchen. Er wurde am 10.11.1938 verhaftet und mit seinem Bruder Hugo in das KZ Sachsenhausen gebracht. Als sie im Dezember frei kamen, waren sie psychisch und körperlich gezeichnet.

Ein jüdischer Häftling berichtet über seine Ankunft:

Nach langer Fahrt [...] landeten wir im Konzentrationslager Sachsenhausen. Als wir in der Dunkelheit vom Wagen springen mußten, wurden wir von SS-Leuten mit Ohrfeigen, Fußtritten und Kolbenstößen empfangen.

Über die Zustände im KZ Buchenwald, in das 1938 andere Holtenlimburger Juden gebracht wurden, schreibt ein weiteres Opfer:

In Buchenwald gab es zu der Zeit zwei Baracken, in denen normalerweise je 500 Menschen untergebracht werden konnten. Wir waren 2500 in einer Baracke! Auch in der Nacht wurde geprügelt. [...] In der ersten Nacht sind nur in unserer Baracke 260 Mann verrückt geworden. Die Verrückten wurden gebunden und geprügelt und dann in die Waschküche geschleppt, wo sie totgeschlagen wurden.

Folgende Beschreibung kann auch für die Gebrüder Loewenstein zutreffend sein:

Mein Vater hat die zwei bis drei Wochen seiner Inhaftierung in Buchenwald nie verschmerzt. Oft hat er nach einer Nacht unruhigen Schlafes geklagt: „Ich war wieder in Buchenwald“.



Metzgerei der Familie Loewenstein,
undatiertes Bild



Standort der Metzgerei der Familie
Loewenstein, 2018



Stolpersteine für das Ehepaar
Paul und Ilse Loewenstein

6. Familie Levy, Grünrockstr. 17

Der alte Handwerker Abraham Levy - Jahrgang 1854 - wurde am 10.11.1938 von der Polizei willkürlich festgenommen. Nachts durfte er zurück in seine Wohnung.

Luisa Koppel, Zeitzeugin:

Im unteren Teil des Hauses war alles kannibalisches zerstört. In den Schlafräumen oben war noch Ordnung.

Erna Levy, die bei ihm wohnte, wurde am 28.4.1942 nach Zamosc (Polen) deportiert und ermordet. Der jetzt allein lebende Witwer kam am 18.6.1942 in ein jüdisches Altersheim in Unna. Das Heim war hoffnungslos überfüllt, Hunger und Schikane bestimmten den Alltag. Der kranke, gelähmte 90-jährige wurde schließlich nach Theresienstadt deportiert, wo er am 1.8.1942 starb.

Der Namensgeber der Grünrockstr. (damals Goethestr.) war ein weiteres Opfer. Am 7.4.1933 verhinderten die Nazis die Teilnahme der SPD-Vertreter an der Ratsversammlung, darunter Herr Grünrock. Er musste unter Beschimpfungen und Tätlichkeiten das Gebäude verlassen. Später wurde er gezwungen, seine Zeitung an NSDAP-Gruppenleiter Boecker zu verkaufen.



Grünrockstr. 17, 2018



Grünrockstr. 17, undatiertes Bild



Altenheim Unna, undatiertes Bild

Stolpersteine der Familie Levy



7. Schrotthandlung der Familie Meyer, Freiheitsstr. 9

Nach der Verwüstung ihrer Wohnung musste die kranke und betagte Frau Meyer in eine jüdische Klinik in Bendorf-Sayn bei Koblenz umziehen. 1942 wurde die 76-Jährige mit weiteren Patienten im Vernichtungslager Sobibor ermordet.

8. Viehhändler Moritz Meyberg, Stennertstr. 16 (abgerissen)

Moritz Meyberg war angesehenes Mitglied des Vorstands der jüdischen Gemeinde. Seine Wohnung und sein Geschäft wurden am 10.11.1938 geplündert, das Geschäft vermutlich 1939 geschlossen. Die Familie blieb trotzdem in Hohenlimburg. Kurz darauf mussten die meisten Hohenlimburger Juden ihre Wohnungen verlassen und wurden in der alten jüdischen Schule zusammengepfercht, die zum „Judenhaus“ umfunktioniert wurde. 1942 wurden die letzten jüdischen Bürger deportiert, unter ihnen die Familie Meyberg. Keiner überlebte. Der Transport wurde tagsüber unter den neugierigen Blicken der nicht jüdischen Nachbarn durchgeführt.



Stennertstr. 16, undatiertes Bild



Ehemaliger Standort des Geschäfts der Familie Meyberg, 2018



Deportation der letzten Hohenlimburger Juden. Platz vor der Synagoge, 28.4.1942. Zu sehen sind u.a. die Familie Meyberg, die Familien von Paul und Hugo Loewenstein (darunter zwei Kinder) und Erna Levy.

9. Familie Rosenberg, Iserlohner Str. 24

Kurt Rosenberg:

Der Inhalt unseres Wohnhauses wurde von diesen Schergen vom Dach bis zum Keller zerstört. Die Dachziegel wurden vom Dach geworfen, so daß der Regen hereinkam, denn es war November und regnerisch. Alle Fenstergläser, Möbel, Einrichtungs- und Küchengegenstände, Haus- und Tischwäsche, Bücher, Betten usw. wurden in den kleinen Vorgarten oder in die Gartenanlagen hinter dem Haus geworfen und in Brand gesteckt. Mein Vater wurde in Haft genommen. Es gab keinen Mitbürger, der meinen Eltern geholfen hat.

[...] Später musste mein Vater sich schriftlich verpflichten, mit meiner Mutter innerhalb von sechs Monaten das Heimatland zu verlassen, andernfalls sie in ein Lager verbracht würden. [...] Mein Vater bekam durch die Ereignisse des Pogroms, von einem Moment zum anderen praktisch ohne ein Heim zu sein und durch die damit zusammenhängenden Aufregungen, das Land seiner Geburt innerhalb kurzer Zeit verlassen zu müssen, ein Herzleiden. Er musste unser Wohnhaus zu einem Spottpreis an die Firma Hoesch AG verkaufen.

Anmerkung: Die Firma Hoesch gab ihren Mitarbeitern frei, damit sie – bei voller Lohnzahlung – an den Zerstörungsaktionen mitmachen konnten.



Iserlohner Str. 24, 2018

Kurt Rosenberg floh nach Amerika und holte seine Eltern 1939 nach. Für seinen Vater kam die Flucht zu spät. Er befand sich inzwischen in einem so schlechten gesundheitlichen Zustand, dass er bald verstarb. Bei einem Besuch in Hohenlimburg 1973 traf Kurt zufälligerweise eine Zeugin des Pogroms:

Sie erzählte, daß am Tage der Kristallnacht im Jahre 1938, im Alter von 12 Jahren, als sie auf dem Wege zur oder von der Schule bei unserem Haus vorbeikam, ein Piano zusammen mit dem Fensterrahmen aus dem Fenster geworfen wurde und in den Vorgarten fiel. Dies sei ein Anblick und Lärm gewesen, wie sie es niemals in ihrem Leben vergessen würde, so fürchterlich. Am nächsten Tag habe sie ihr Erlebnis der Klassenlehrerin erzählt und folgende Antwort erhalten: „Du hast nichts gesehen und Du hast nichts gehört und Du wirst mit keinem sprechen“.

10. Damaliger Rathausplatz (heute Weinstr.)

Neid und Gier verstärkten den Antisemitismus. Das Pogrom bot Gelegenheit zur Plünderung. Sowohl Randalierer als auch Passanten bedienten sich reichlich: Bargeld, Wertgegenstände und das Mobiliar wurden mitgenommen. Ein Teil der Beute wurde abends an diesem Platz gesammelt. Auch die Stadt behielt ihren Anteil. Wie in ganz Deutschland machten Gestapo, Partei, Finanzamt und Banken sicher bei der anschließenden „Arisierung“ jüdischen Vermögens mit.

1986 besuchten zwei Überlebende ihre alte Heimat und das Stadtmuseum, damals im Schloss Hohenlimburg. Schockiert entdeckten sie den Ofen aus der Wohnung ihrer ermordeten Eltern unter den Ausstellungstücken. Kultgegenstände aus der Synagoge befinden sich noch heute im Magazin des städtischen Museums.



Ehemaliger Standort des Rathauses, 2018



Rathausplatz um 1955

Nach dem Pogrom: die Zerstörung der jüdischen Gemeinde

Nach dem 9./10. November wurde klar, dass es für Deutsche jüdischer Religion lebensgefährlich war, in der Heimat zu bleiben. Die Flucht war aber für die meisten unmöglich, da die finanziellen und bürokratischen Hürden kaum zu überwinden waren (vor allem Alte, Kranke, Arme, Frauen und Kinder blieben zurück). Außerdem waren – wie heute – wenige Länder bereit, Flüchtlinge aufzunehmen. Aber auch nach Holland, Belgien oder Polen geflüchtete Hohenlimburger fielen in die Hände der Nazis, als diese Länder später von deutschen Truppen überfallen wurden. Mehr als 66 gebürtige Hohenlimburger wurden deportiert und ermordet, u.a. im Warschauer Ghetto, im KZ Theresienstadt und in den Vernichtungslagern Auschwitz, Sobibor und Majdanek. Mindestens ein Hohenlimburger entschied sich vor dem Transport für den Freitod.

Der Massenmord an den europäischen Juden war die Fortsetzung der gewaltsamen Verfolgung, die 1938 begonnen hatte: die Pogrome in Hohenlimburg und überall in Deutschland zeigten die Gewaltbereitschaft der Nazis und die absolute Rechtlosigkeit ihrer Opfer. Es gibt eine Verbindung zwischen November 1938 und Auschwitz.



Deportation 1942



Hagener Hauptbahnhof, undatiertes Bild. Hier begann für die Hagener und Hohenlimburger Juden die Fahrt in den Tod. Sie mussten die Fahrtkosten selber tragen.

11. Jüdischer Friedhof, Heidestr.

Der jüdische Friedhof spiegelt das Schicksal der Gemeinde wider: Junge Hohenlimburger wissen kaum etwas von seiner Existenz. Seit Dezember 1938 wurde hier kein Jude mehr beerdigt, das Grundstück kam in den Besitz der Stadt Hohenlimburg. Ab 1942 wurden weitere Opfer der Nazis hier begraben: ausländische Zwangsarbeiter, fast alle junge Männer aus der Sowjetunion und Polen. Sie waren nach Hohenlimburg deportiert worden, wo sie als „Untermenschen“ elend starben. Das kam einer bewussten Entweihung des jüdischen Friedhofs gleich. In den 80er Jahren wurden hier Gräber geschändet.

Zwei Grabsteine erinnern an die Eltern und Kinder, die in den Vernichtungslagern im Osten ermordet worden sind. Sie wurden in der Nachkriegszeit von den wenigen Überlebenden errichtet.



Grabplatte eines sowjetischen Zwangsarbeiters, jüdischer Friedhof, 2018



Grabstein für die jüdischen Massenmordopfer, jüdischer Friedhof, 2018

R A H E L
VARNHAGEN
K O L L E G



Teilnehmer des Projektkurses Geschichte:
Deborah Zurruh (erste von links), Zelal Tekin,
Sven Brudalski (mitte oben), Sofja Aleksic, Mercedes Köse
und Ahmet Götkas, Patricia Krowszynski, Jenny Weber,
Herr Arias (Koordination)

Projektpartner und Sponsoren

Gesellschaft für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
Hagen und Umgebung e. V.



Hagener
Geschichtsverein e. V.

Verein zur Geschichte der Hagener
Arbeiterbewegung e.V.



HAGEN
Stadt der FernUniversität